

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

gunsten Serbiens nicht nach, ungeachtet der ihm als Entschädigung versprochenen Gebietserweiterungen.

Selbst Rumänien versuchte eine Beruhigung Griechenlands in dieser heiklen Angelegenheit und mischte sich auch in die Verhandlungen des Vierverbandes mit Serbien ein, indem es auf die serbische Regierung beschwichtigend einzuwirken versuchte. Überhaupt behielt die rumänische Politik auch während des August noch ihren unbestimmt hin und her schwankenden Charakter. Die rumänischen Staatsmänner fanden ihren klaren Weg immer noch nicht, vermutlich weil sie in ihren Versprechungen gegenüber Rußland zu weit gegangen waren und sich daher in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt fühlten. Rumänien versuchte Österreich-Ungarn und Deutschland wiederholt durch Erschwerung der Getreideausfuhr zu schädigen. Die Mittelmächte waren aber dank ihren völlig ausreichenden Vorräten in der günstigen Lage, Rumänien den verlangten hohen, bar in Gold zahlbaren Ausfuhrzoll zu verweigern und es mit seinen Vorräten sitzen zu lassen, bis es seine Expansionspolitik aufzugeben geneigt sein würde. Die rumänischen Grundbesitzer, denen durch die kurzfristige, rußlandfromme Politik ihrer Regierung von der vorjährigen Ernte wegen des Mangels jeder Absatzgelegenheit schon gewaltige Mengen an Getreide verdorben waren, hatten nun erneuten Anlaß, sich unwillig gegen die Regierungspolitik zu wenden. Immer noch hoffte die rumänische Regierung, blind gegen alles, was sich auf den Schlachtfeldern des Ostens ereignete, auf einen Umschlag zugunsten Rußlands. Sie glaubte an eine Erschöpfung der deutschen Heere, glaubte den russischen Versicherungen, daß irgendeine Verteidigungslinie sich als uneinnehmbar erweisen werde. Sie hoffte auch auf eine endgültige, England günstige Entscheidung auf dem blutgetränkten Boden von Gallipoli. Die Öffnung der Dardanellen mußte ja zugleich die Möglichkeit bringen für die Verwertung der riesig angewachsenen rumänischen Getreidevorräte.

England scheute kein Opfer an Menschen und Material, um die erwartete Wendung am Balkan herbeizuführen. Die Dardanellenschlacht wurde unmittelbar ein Glied der Balkanpolitik. Anfangs hatte England gehofft, die Balkanvölker durch seinen plötzlichen Sprung nach den Dardanellen alsbald zu eiliger Hilfeleistung zu veranlassen und so zu erreichen, daß ihm die Dardanellensperren verhältnismäßig leicht geöffnet würden. Gar bald aber mußte es erkennen, daß es angesichts des wider Erwarten starken

Widerstandes der Türkei gewaltiger Opfer bedürfen werde, um durch eine entscheidende Wendung an den Dardanellen den Balkan für den Vierverband zu gewinnen. In seiner Not zwang England auch noch Italien, der Türkei den Krieg zu erklären. Gerade dieser Umstand, der den Hoffnungen Rumäniens entgegenkam, bewog dessen Regierung zu ihrer erneuten schroffen Haltung gegen die Mittelmächte. Dem Verbot der Durchfuhr von Kriegsmaterial für die Türkei fügte es noch das Verbot der Golddurchfuhr hinzu und erwies sich durch diese Politik erneut als scharfen Gegner der Mittelmächte, wenn es auch von bewaffnetem Hervortreten in ängstlicher Erwartung des günstigsten Augenblicks immer noch ablah. Entscheidend ist gegenüber dem verwickelten diplomatischen Hin und Her auf der Balkanhalbinsel, gegenüber der ränkevollen Wühlarbeit Englands und seiner Verbündeten immer noch eins geblieben: der Verlauf der Ereignisse auf den Schlachtfeldern. Je näher die Schlachtfelder in Rußland den Grenzen der neutralen und schwankenden Balkanstaaten kamen, um so schneller wurden diese zur Entscheidung gedrängt. Ebenso bestimmend wie die deutschen Erfolge im Osten mußten in dieser Hinsicht die Siege der Türken an den Dardanellen wirken. Gerade dort versuchten es die Engländer noch einmal mit einem übermächtigen Ansturm auf neuem Gebiete, ausnahmsweise mit dem Aufwande ungemein schwerer eigener Opfer an Material und Menschen. Die Kämpfe an der Suwabucht, für die die Engländer während des ganzen August, seit dem 6., immer wieder neue Kräfte einsetzten, endeten mit einer völligen Niederlage für sie, die ihnen in dem genannten Zeitraum an 50 000 Mann kostete. Dabei hatten sie wieder nicht den geringsten entscheidenden Erfolg zu verzeichnen. Sie wären in ihren schmalen Küstenstellungen angesichts der überhöhenden Verteidigungsstellungen der Türken völliger Vernichtung und endgültiger Vertreibung preisgegeben gewesen, wenn den Türken schwere Haubitzenbatterien mit reichlicher Munition zur Verfügung gestanden hätten.

Durch diesen Umstand konnte der Eindruck der neuesten englischen Niederlage an den Dardanellen aber nur zugunsten Englands verstärkt werden. In Bulgarien kam man so weit, daß man erklärte, es sei ausgeschlossen, daß das bulgarische Heer gegen die Türkei marschiere, auch wenn der vollständige Abschluß des Abkommens noch längere Zeit auf sich warten lassen sollte. Die überwiegende Mehrheit des bulgarischen Volkes fühlte in wachsendem Maße



Gebirgsartillerie auf dem Marsch in Montenegro.

Stiphot, Wien.